

YF: Urzidil erhielt Gryphius-Preis. Verleihung im Haus des deutschen Ostens. – In: Rheinische Post. 23.4.1966.

Zeman, Herbert: Johannes Urzidils Goethe-Bild – ein Vortrag. – In: Lachinger, Schiffkorn und Zettl (Hg.): Urzidil, 99–106.

Zettl, Walter: Ein Prager in Goethes Arkadien. – In: Schiffkorn (Hg.): Böhmen, 59–66. Tschechische u. englische Zusammenfassung: ebd., 67f. bzw. 68f.

Zettl, Walter: Il „boemismo“ e la letteratura tedesca di Praga. Antagonismo e convivenza culturale tra tedeschi e cechi. – In: Antonio Pasinato (Hg.): Praga. Mito e letteratura (1900–1939). Florenz: Shakespeare and Company 1993 (= Annali della Mitteleurope.), 25–39. Zu Urzidil vor allem Seiten 25 u. 36f.

Zettl, Walter: Literatur in Österreich von der Ersten zur Zweiten Republik. – In: Herbert Zeman (Hg.): Geschichte der Literatur in Österreich von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hg. v. H.Z. Bd.7: Das 20. Jahrhundert. Graz: Akademische Druck u. Verlagsanstalt 1998, 13–220. Zu Urzidil vor allem Seiten 143–145.

Zettl, Walter: Sprache als Heimat. – In: Lachinger, Schiffkorn und Zettl (Hg.): Urzidil, 9–11.

Živsa, Irena: Johannes Urzidil: Das Prager Triptychon. – In: Walter Jens (Hg.): Kindlers neues Literaturlexikon. Bd.16: St-Va. München: Kindler 1991, 967f.

Zohn, Harry: Zum 70. Geburtstag Johannes Urzidils. – In: Israel-Forum. 8. 3/1966, 16f.

Zöller, Michael: Wie antik sind die Amerikaner. Ein Vortrag Johannes von [sic!] Urzidils. – In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. 10.10.1966.

„Stumme Fassaden“ und Gedächtnisdiskurse.

Neue Arbeiten zu Libuše Moníková

Steffen Höhne

Das Werk von Libuše Moníková stößt auch nach dem frühen Tod der Autorin auf reges Interesse der Leser wie der Philologen. Von letzterem zeugen wissenschaftliche Konferenzen wie zuletzt in České Budějovice, aber auch Beiträge in Fachperiodika wie den *brücken* (SCHENK 2002; CORNEJO 2003). Insofern ist es zu begrüßen, das nun die erste Monographie in Form einer Dissertation über das Gesamtwerk Moníkovás erschienen ist.

Ausgehend von drei zentralen Bezugspunkten Moníkovás im literarischen Werk, Gedächtnis, Fantasie und Genauigkeit, unternimmt die Arbeit von Mansbrügge (2002) den Versuch einer Gesamtwertung des Werkes. Konkret geht es der Verfasserin um die „Verknüpfung von gesellschaftlich interventionärer Praxis mit der persönlichen Erinnerungsleistung,“ denn die „schriftstellerische Fantasie und zugleich Genauigkeit stellt das historisch gebundene Subjekt als strukturierende Größe des Schreibprozesses in den Vordergrund.“ (MANNSTRÜGGE 2002: 9f.) Unschwer lässt sich eine theoretische Schulung an der französischen poststrukturalistischen Philosophie erkennen wie an dem Konzept zum kulturellen Gedächtnis, welches seit Jan Assmanns wegweisenden Arbeiten zunehmend Eingang in die Philologien findet. Und gerade letzteres scheint einen durchaus sinnvollen Zugang zum Werk Moníkovás zu versprechen, die bekanntlich immer auch poetische Gedächtnisarbeit leistet (hierzu auch MANNSTRÜGGE 2004).

Es wäre allerdings zu wünschen gewesen, die Autorin hätte sich bei der Forschungsliteratur, beispielsweise in der Betrachtung von 1968, nicht auf eine derart selektive Lektüre verlassen, nicht einmal der deutschsprachige Forschungsstand wird reflektiert, so dass die Frage letztlich offen bleibt, inwieweit Erfahrungskontexte bei Moníková angemessen interpretiert sind. Die präsentierten realhistorischen Bezüge zu 1968, die in den *Prager Fenstern* in einigen der Essays im Zentrum stehen, verbleiben somit teilweise auf der Textoberfläche. Andererseits wird in fundierter Weise die symbolische Bedeutung Jan Palachs im Werk Moníkovás als Gedächtnisort herausgearbeitet. Literatur wird so zu einem Reservoir von Möglichkeiten und verpassten Chancen. Aber wieso wurde Palach aus dem öffentlichen Gedächtnis verdrängt (MANNSTRÜGGE 2002: 159)? Gemeint ist hier wohl eher das offizielle Gedenken, das eine derartige Verdrängung sicher beabsichtigte, letztlich aber an dem kommunikativen Gedächtnis der Prager scheiterte. Lange vor der ‚Samtenen Revolution‘ wurde der Platz vor der Philosophischen Fakultät, an der Palach studierte, entgegen dem offiziellen Sprachgebrauch (*Platz*

der Roten Armee) als Jan-Palach-Platz bezeichnet! Und noch im Januar 1989 wurde Václav Havel bei dem Versuch einer Ehrung Jan Palachs verhaftet. Das Novum einer Auseinandersetzung mit dem postsozialistischen Prag, angesichts der Entstehungsdaten von *Schädigung* (1981), *Pavane* (1983), *Fassade* (1987) ist ebenfalls nicht weiter verwunderlich, insofern ist *Verklärte Nacht* nach *Treibeis* (1992) ja das erste explizit literarische Werk, in dem eine Beschäftigung mit dem gegenwärtigen Prag erfolgen konnte. Dennoch ist die Überlegung Mansbrüggens nicht ohne Reiz, in der *Verklärten Nacht* auch einen Roman der „Verunsicherung, nötigen Neuorientierung und Reflexion der Selbstverortung“ zu sehen (MANNSBRÜGGE 2002: 209), insofern ließe sich durchaus von einer Sonderstellung sprechen, wenn auch zentrale Themen wie Reflexion des Exils oder die tschechische Identität einer ‚kleinen Nation‘ in allen Werken Moníkovás Eingang finden. Eine Verschränkung von individueller und kollektiver Identität (MANNSBRÜGGE 2002: 108/109) ist schließlich ein Zentralthema in allen literarischen Texten Moníkovás. Dennoch wird man, ungeachtet einiger beim Texttypus Dissertation wohl unvermeidlicher Schwächen, die vorliegende Arbeit durchaus mit Gewinn lesen dürfen, wirft sie doch einen umfassenden Blick auf das Werk einer der bedeutendsten ‚böhmischen‘ Autorinnen der zeitgenössischen Literatur.

Welche Konsequenzen bedeutet Exil? Welche exilspezifischen Veränderungen lassen sich im Werk von Sprachwechslern im Hinblick auf deren identitätskonstituierende Dimension beobachten? Dies sind die Leitfragen, mit denen sich Alfrun Kliems (2002) u.a. mit Libuše Moníková auseinandersetzt. Eine wichtige Grundlage des Exils bildet die Kontingenzerfahrung, das Erlebnis plötzlicher Nichtkonformität mit den eigenen Handlungsabsichten. Der Exilant nimmt eine Zwischenposition zwischen den vertrauten Kategorien der Heimat mit ihren Kulturen und Sprachen und dem Unbekannten ein. Eine immer wiederkehrende Verlusterfahrung der Exilanten lautet: ein gewaltsamer Hinauswurf aus dem ursprünglichen kulturellen Rahmen, ein erzwungener Bruch mit den vertrauten sozialen Strukturen.

Heimat kann dabei als subjektive Identifikationskategorie und als kohärenzstiftender ‚Zugehörigkeitsraum‘ verstanden werden (KLIEMS 2002: 59), wovon sich die ideologische Funktion von Heimat herleiten lässt, die bereits in der Zeit der jungen Nationalbewegungen, z. B. im Wiedererweckerdiskurs, herausgebildet, im Kommunismus dann perpetuiert wurde. Damit sind zwei Konsequenzen verbunden: Heimat besitzt Relevanz für das Exil und der Begriff besitzt Relevanz im Rahmen der Auseinandersetzung mit einer ideologisierten Heimat.

Für die poetologische Konstituierung von Heimat zeigen sich einige immer wieder aufgegriffene Themen wie Entwurzelung und Einwurzelung, Idyllisierung und Distanzierung, Künstler als Fremdlinge, Heimat im Wort und auch die Heimkehr aus dem Exil. Verschärft wird die Exilsituation, wenn

diese mit einem Wechsel der Sprache einhergeht, ein Phänomen, das in der Exilforschung bisher nur unzureichend berücksichtigt worden ist. Als Gründe nennt Kliems:

- Die fortdauernde Bindung des Autors/Werkes an eine Sprache (und damit Nationalkultur).
- Die Ausschlussmechanismen der Nationalphilologie.
- Ein Bewahren der Muttersprache bei allerdings auftretenden Entfremdungerscheinungen, wie am Beispiel von Škvoreckýs Makkaronismus gezeigt wird.
- Der Sprachwechsel. Der Exilant ist nicht mehr der stigmatisierte Fremde, er setzt sich aus dem Sprachsystem der Gastkultur heraus mit dieser und der heimatlichen auseinander.
- Die ursprüngliche Zwei- oder Mehrsprachigkeit in den multikulturellen Regionen und Städten, die Bukovina, Prag, Bukarest, und die Verlusterfahrung dieses Kulturumfeldes.

Als eine sprachkritische Grenzgängerin lässt sich Libuše Moníková allemal klassifizieren, wobei durch die Exilsituation eine weitere Dimension bilingualer wie -kultureller Erfahrung hervorgerufen wird. Nicht nur, dass sie beim Wechsel ins Exil nach Deutschland ihre alte Heimat hinter sich ließ, sondern Moníková entschied sich zugleich, auch die Sprache zu wechseln und fortan auf deutsch zu schreiben! Den endgültigen Sprachwechsel zum Deutschen empfand Moníková als Befreiungsschlag, der nicht nur eine von ihr wiederholt als hinderlich geschilderte Intimität gegenüber der Muttersprache beendete, sondern auch die nötige sprachliche Distanz zum literarischen Thema bot (KLIEMS 2002: 97). Moníkovás Schreiben wendet sich gegen die kulturelle Gleichschaltung in der Normalisierungszeit und deren verhängnisvolle Auswirkungen auf Erinnerungskultur und kulturelles Gedächtnis, es ist somit, siehe *Eine Schädigung* ein Kampf gegen die Okkupationstraumata:

Mit der geschädigten Jana leidet aber auch eine ganze Stadt, die mehr als bloße Kulisse des Textes ist, eines Textes, der immerhin Jan Palach gewidmet ist. Janas Vergewaltigung steht allegorisch für Prag nach dem Einmarsch der Warschauer-Pakt-Staaten. Analog zum Gewaltakt an Jana und an ihrem Opferstatus mutiert die ‚Normalisierungsstadt‘ wegen ihrer körperlich-aufdringlichen Präsenz zu einem omnipotenten Handlungsträger, von dem stete Bedrohung ausgeht. (KLIEMS 2002: 133)

Hieran knüpfen einige der Vorträge auf der zweiten internationalen Moníková-Konferenz an, die jetzt gedruckt vorliegen. Die Konferenz war zunächst geleitet von dem literaturpolitischen Anspruch, das Schweigen über Moníková in ihrem Heimatland zu brechen, ferner wollte man neue Forschungsimpulse initiieren. Methodisch umreißen die Beiträge ein Feld von den Gen-

der-Studies über Intertextualitäts- und -medialitätsansätze zur Poetik- und Motivforschung bis zur Semiotik und zum Strukturalismus.

Neva Šlibar (2005) skizziert die Erfahrung vieler ostmittel- und südosteuropäischer Emigranten, denen im ‚Westen‘ Desinteresse entgegenschlug. Dahinter verbarg (und verbirgt) sich ein Ausschluss des ‚Ostens‘, der mit einer bis heute fortwirkenden Westorientierung korreliert, man betrachte nur die europäischen akademischen Austauschprogramme in quantitativer Hinsicht. Deutsche Studenten studieren in Frankreich und Großbritannien in großer Zahl, während immer noch nur vereinzelte den Weg nach Tschechien, Polen oder Rumänien nehmen. Aus dieser Erfahrung entwickelte sich schon vor 1989 Moníková's Projekt: einem sich selbst auf die westliche Hälfte reduzierten ‚Europa‘ Nachhilfeunterricht über die Kultur und Geschichte der anderen Hälfte zu geben. Gerade die Fassade erhebt den Anspruch,

vom Rande, von der Regionalität und von der Provinz her, die eigene Geschichte, die mythische, nationale, kulturelle, vielleicht sogar die unverstandene und ungeschriebene ähnlich vermittelbar zu machen, ‚Europa‘, wenn auch nachträglich, einzuschreiben. (ŠLIBAR 2005: 19)

Ihre Sympathie gilt den Kulturen und Ländern, deren Geschichte domestiziert und kolonialisiert wurde (die Grönländer in *Treibeis*, die Ewenken in der *Fassade*, die Tschechen in Mitteleuropa), eine strikte Absage an jeglichen Sprach- und Kulturimperialismus (EDER 2005).¹

Moníková stellt sich dabei in eine Tradition, die gerade in Böhmen den Künstler zur moralischen Instanz aufzuwerten sucht, auch ihr ist der „Topos des Schriftstellers als Gewissen des Volkes“ (PFEIFEROVÁ 2005a: 240) sehr wohl bekannt, wenngleich es zu einer kritischen Sichtung dieser Rolle kommt. Nicht nur die Aporien der Nationalgesellschaft des 19. Jahrhunderts unterzieht Moníková einer kritischen Revision, sondern auch den aktuellen Nationaldefätismus der Normalisierungsperiode. Die Thematisierung der Künstlerrolle bei Moníková erfolgt ferner über die Selbstreflexion der Position der Schreibenden (als Beispiel werden die *Pavane für eine verstorbene Infantin* und *Verklärte Nacht* herangezogen) sowie über die utopische Existenz der Künstler wie in der *Fassade*. Es geht Moníková immer um Spannungsfelder, um Spannungsfelder zwischen den Kulturen, den Geschlechtern, der Sprache und Medien, die bei ihr einen „Ort des Dritten“ darstellen (BRAUNBECK 2005a: 164). An solchen Orten werden Beschreibungen wie

¹ Zur damit verbundenen Exilerfahrung zitiert Eder (2005: 197) eine aufschlussreiche Äußerung Moníková's im Gespräch mit Helga Braunbeck: „Wenn man kein Zentrum hat, hat man auch keine Ränder, d.h., dort, wo ich nicht zu Hause bin – Deutschland ist für mich kein Zuhause und kein Zentrum –, kann ich nicht behaupten, dass Grönland weiter wäre als Prag. Grönland kann man als Metapher für die Entfremdung eines Emigranten von seinem Heimatland nehmen.“

Treibeis zu „gelungenen Metaphern für Menschen, die sich aus politischen wie individuellen Eis-Zeiten zu befreien suchen.“ (EDER 2005: 201)

Der verzögerten tschechischen Rezeption von Moníková's Werk widmet sich Renata Cornejo (2005). Erst nach Moníková's Tod, kurz vorher wurde ihr die Masaryk-Medaille (1998) verliehen, lässt sich eine intensivere Beschäftigung konstatieren. Zu Recht wird die wegweisende Besprechung von Květoslav Chvatík in *Tvar* (1991) ausführlich gewürdigt, der den mitteleuropäischen Roman *Die Fassade* nicht nur auf Kafka (*Schloss*) und Hašek (*Švejk*) zurückbezieht, sondern das Werk in den kulturhistorischen Kontext Mitteleuropas wie auch die gewaltsame Unterdrückung der modernen tschechischen Geschichte nach 1968 einbettet.

Die Literatur funktioniert in diesem Roman als menschliches Gedächtnis, in das nicht die Geschichte der Sieger, sondern die der Besiegten eingeschrieben wird. In diesem Zusammenhang interpretiert Chvatík *Die Fassade* als einen unaufhörlichen Kampf gegen das Vergessen, den Verfall aller Werte und gegen den Gedächtnisverlust der europäischen Kultur. Die Arbeit an der Fassade des Schlosses [...] wird zur Arbeit gegen die Falsifikation der Geschichte durch die Sieger. Obwohl er den Roman der deutschen Literatur zurechnet, ist er nach seiner Meinung thematisch eher tschechisch, weil er das Problem der Verletzbarkeit der europäischen Kultur am Beispiel der konkreten politischen Entwicklung in der neuesten tschechischen Geschichte darstellt. (CORNEJO 2005: 259)

In der tschechischen Germanistik überwiegen nach Cornejo die Themen Exilsituation und Heimatverlust, der Umgang mit den nationalen Mythen (auch der Mythos des Sozialismus mit menschlichem Antlitz) sowie intertextuelle Bezüge (zu Ingeborg Bachmann oder Franz Kafka). Gründe für das Wirkungsdefizit sieht Cornejo zunächst in dem gespannten Verhältnis zu den tschechischen Kultur- und Literaturkreisen. Dahinter verbirgt sich eine generelle Entfremdung zwischen Exil und Heimat, die auch in anderen Kulturen zu finden ist, in der tschechischen aber mitunter eine besondere Radikalisierung erfährt (siehe z.B. Milan Kundera). Hinzu kommen Probleme der Übersetzung, was zum einen das so genannte ‚Realienproblem‘ betrifft,² zum anderen aber auch die Sprache selbst, hat doch Moníková selbst gesagt, dass sie „eigentlich tschechisch in deutscher Sprache schreibe. Deswegen ist es auch so schwer, meine Bücher ins Tschechische zu übersetzen.“ (CORNEJO 2005: 267) Dies verweist auf die prinzipielle Sonderstellung, die Moníková einnimmt. Das Exil war nicht aufgezwungen, sondern eigene Entscheidung,

² Dahinter verbirgt sich eine Einstellung in Tschechien, nach der man bei Übersetzungen der Werke Moníková's auf die ‚faktographischen‘ Teile zur böhmischen Geschichte und Mythologie, da beim Leser bekannt, verzichten könne: „Die scheinbar redundanten Realien haben jedoch in Moníková's Texten eine, und zwar nicht unbedeutende Funktion, auch für den tschechischen Leser. Sie bieten die Möglichkeit, die überlieferten Geschichtsbilder und die nationalen Mythen in Frage zu stellen und durch ihre Dekonstruktion eine Art ‚Anti-Geschichte‘ der Besiegten neu zu konstruieren.“ (CORNEJO 2005: 266)

der Wechsel in die Fremdsprache fällt mit dem Beginn des Schreibens zusammen, das Deutsche wird zur einzigen Literatursprache. Sprachwechsel wird hier zu einem fundamentalen Willensakt.³

Abschließend wird ein Podiumsgespräch dokumentiert, welches Dana Pfeiferová mit dem Bruder Josef Moník, der Freundin Magdalena Hennerová und Eda Kriseová führte, in dem vor allem die vorsichtige Liberalisierung in der Zeit der 1960er als prägend erinnert wurde, so Eda Kriseová:

An die 60er Jahre erinnere ich als an eine Zeit, in der sich zu leben lohnte. Das war 1964, 1965, bis die sowjetische Armee einmarschierte, im Jahr 1968. Und dann kam die ‚Normalisierung‘, gleichsam ein Abtöten alles Lebendigen. (PFEIFEROVÁ 2005b: 289)

Auf Moníková wird ferner eine einigen Beiträgen eines Tagungsbandes Bezug genommen, der auf einer Konferenz zur Migrationsliteratur basiert, die erstmalig in Prag durchgeführt wurde (SCHENK/TODOROV/TVRDÍK 2004). Ausgehend von der Bestimmung des Essays als Grenzfall im Kontext der Moderne näher sich Klaus Schenk dem Phänomen, dass Autoren der Migrationsliteratur ihr Schreiben und dessen kulturelle Implikationen häufig in essayistischer Form erkunden. Der Essay wird zum „Reflexions- und Experimentierfeld von literarischen Schreibweisen [...], die den Kanon von Muttersprachen und Nationalkulturen durch die Praxis kultureller Übersetzungen zu durchbrechen suchen.“ (SCHENK 2004: 98) Durchaus überzeugend kann mit diesem u.a. auf Simmel und Benjamin aufbauenden Verständnis des Essayistischen Moníkovás Schreibweise als „essayistische *ars combinatoria*“ verstanden werden, mit der Brüche bewusst provoziert und für literarische Grenzgänge nutzbar gemacht werden können.⁴ Eine semantische Klärung von Migrations-, Exil- und Postkolonialismuskultur unternimmt der Beitrag von Alfrun Kliems (2004), dem eine grundsätzliche Problematisierung von scheinbar festen Kategorien wie Nationalliteratur oder Kanonisierung gelingt. Im Falle Moníková, die sich selbst als deutsche Autorin bezeichnete, ergeben sich besondere Schwierigkeiten der nationalen Zuordnung. In ihrem Werk führen die Kontingenzerfahrung des Exils zur Problematisierung scheinbar fester Größen, Kliems (2004: 291) zählt dazu die „Interferenzen von Heimat- und Fremdkultur, wirksam gewordene Brüche im kulturellen Selbstverständnis und das Problem des Sprachwechsels bzw. seiner Verweigerung.“ Durch die Rückkehr von Exilanten (bzw. deren Verweigerung)

³ Wenngleich sich die Voraussetzungen für den Sprachwechsel grundlegend z. B. von Jiří Gruša unterscheiden. Siehe hierzu die eingangs vorgestellte Arbeit von Alfrun Kliems (2002) und den Bericht, den Gruša (2000) selbst im Rahmen einer Vorlesung vorlegte. Zum Thema Sprachwechsel siehe ferner die Leipziger Tagung der Künstlergilde Esslingen (BEER/KÜNZEL 1997) und STELTNER (1999).

⁴ Weitere Beiträge zu Moníková befassen sich mit dem Bild des Nomaden (PFEIFEROVÁ 2004) und dem Mythos des Sisyphos im Werk (MRÁZKOVÁ 2004).

kommt es zu Auseinandersetzungen um Kanonisierungsprozesse, die immer auch „eine Auseinandersetzung um kulturelle Selbstbestimmung“ bedeuten (KLIEMS 2004: 293). Desillusionierende Rückkehrschilderungen, hierzu lässt sich beispielsweise *Verklärte Nacht* rechnen, finden daher eine nur ablehnende Rezeption, die Integration in den Kanon wird verweigert. In diesem Kontext plädiert Kliems für eine postnationale Kanonkonstellation, die sowohl das Exil als Lebensform anerkennen müsste wie grundlegende kulturdivergente Erfahrungen, Einstellungen und Wahrnehmungen. Autoren wie Libuše Moníková fungieren in einem solcherart „global vernetzten Lebensraum“ (KLIEMS 2004: 296) als transkulturelle Migrantinnen, als Mittler zwischen den Kulturen und Ethnien, die in ihren Werken „eine größtenteils durch die Exilerfahrung und das Leben in mehreren Kulturen bestimmte, von Variabilität gezeichnete Selbstfindung“ reflektieren (KLIEMS 2004: 298). Eigentlich unverstänlich, weshalb dieser einführende Beitrag nicht an den Anfang des Tagungsbandes gestellt wurde.

Nach Redaktionsschluss ging noch ein vorwiegend englischsprachiger Gedankenband zu Libuše Moníková ein, in dem zentrale Werke (vor allem die *Fassade* und *Der Taumel*) und Themen wie Nation, Exil, Geschichte, Gender abgehandelt werden (HAINES/MARVEN 2005). Interesse findet Moníkovás Reflexion von Geschichte⁵ und nationaler Mythologie, eine „humoristisch gewendete Ästhetik des Widerstands“ (PFEIFEROVÁ 2005c: 235), bei der eine Karnevalisierung tschechischer Ur- und Abstammungsmythen erfolgt. Den Abschluss des Bandes bildet eine umfangreiche, wenn auch leider nicht vollständige Bibliographie zu Libuše Moníková.⁶

Literatur

BEER, Samuel/KÜNZEL, Franz Peter (Hg.) (1997): Sprachwechsel. Eine Dokumentation der Tagung „Sprachwechsel – Sprache und Identität“ (= Schriftenreihe der Künstlergilde e.V., 34). Esslingen.

BRAUNBECK, Helga G. (2005a): Die Wege zu den Bildern, zu den Tönen, durch die Texte. Intermedialität im Werk Libuše Moníkovás. – In: P. Broser, D. Pfeiferová (Hgg.), *Hinter der Fassade: Libuše Moníková. Beiträge der*

⁵ Hervorzuheben sind hier vor allem die Beiträge von Haines (2005) und Glajar (2005), ferner von Braunbeck (2005b).

⁶ So wird zwar der Beitrag von Renata Cornejo aus den *brücken NF 9/10 (2003)* aufgeführt, nicht aber Klaus Schenks Beitrag *Schreiben der Differenz – Libuše Moníkovás Essayistik und die Anfänge ihrer Prosa* sowie eine Rezension zu *Der Taumel* im Band *brücken NF 8 (2002)* bzw. eine weitere Besprechung der Prager Fenster in der *Bohemia. Zts. für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder 38/2, 1997, 482–484*.

- internationalen germanistischen Tagung České Budějovice 2003. Wien: Edition Praesens, 148–170.
- BRAUNBECK, Helga G. (2005b): ‚Der Roman muß sich die Bilder holen‘. Film Discourse in the Texts of Libuše Moníková. – In: B. Haines, L. Marven (Hgg.), *Libuše Moníková in Memoriam* (= German Monitor, 62). Amsterdam, New York: Rodopi, 245–280.
- BROSER, Patricia/PFEIFEROVÁ, Dana (Hgg.) (2005): *Hinter der Fassade: Libuše Moníková. Beiträge der internationalen germanistischen Tagung České Budějovice 2003*. Wien: Edition Praesens.
- CORNEJO, Renata (2003): ‚Schloß, Kafka, Fassade‘ – auf den Spuren Kafkas im Werk von Libuše Moníková. – In: *brücken* NF 9/10. Prag, 303–314.
- CORNEJO, Renata (2005): ‚Ich schreibe eigentlich tschechisch in deutscher Sprache‘. Zur Rezeption von Libuše Moníkovás Werk in ihrem Heimatland. – In: P. Broser, D. Pfeiferová (Hgg.), *Hinter der Fassade: Libuše Moníková. Beiträge der internationalen germanistischen Tagung České Budějovice 2003*. Wien: Edition Praesens, 256–276.
- EDER, Jürgen (2005): ‚Es schreibt sich besser über Grönland als über Semmering.‘ Der ‚Eis‘-Diskurs im Werk Libuše Moníkovás. – In: P. Broser, D. Pfeiferová (Hgg.), *Hinter der Fassade: Libuše Moníková. Beiträge der internationalen germanistischen Tagung České Budějovice 2003*. Wien: Edition Praesens, 191–204.
- GLAJAR, Valentina (2005): ‚Die wunde Naht der Grenze‘. Czechs and Germans in Libuše Moníkovás *Treibeis* and *Verklärte Nacht* and Erica Pedretti's *Engste Heimat*. – In: B. Haines, L. Marven (Hgg.), *Libuše Moníková in Memoriam* (= German Monitor, 62). Amsterdam, New York: Rodopi, 161–178.
- GRUŠA, Jiří (2000): *Das Gesicht, der Schriftsteller, der Fall. Vorlesungen über die Präention der Dichter, die Kompetenz und das Präsens als die Zeitform der Lyrik*. Dresden: Thelem.
- HAINES, Brigid (2005): ‚Barren Territory for Grand Narratives?‘ Czech History in the Work of Libuše Moníková. – In: Dies., L. Marven (Hgg.), *Libuše Moníková in Memoriam* (= German Monitor, 62). Amsterdam, New York: Rodopi, 179–200.
- HAINES, Brigid/MARVEN, Lyn (Hgg.) (2005): *Libuše Moníková in Memoriam* (= German Monitor, 62). Amsterdam, New York: Rodopi.
- KLIEMS Alfrun (2002): *Im Stummland. Zum Exilwerk von Libuše Moníková, Jiří Gruša und Ota Filip*. Diss. Frankfurt/Main: Lang.
- KLIEMS Alfrun (2004): Migration – Exil – Postkolonialismus? Reflexionen zur Kanonisierung und Kategorisierung von Literatur. – In: K. Schenk, K.

- Todorov, M. Tvrđík (Hgg.), *Migrationsliteratur. Schreibweisen einer interkulturellen Moderne*. Tübingen, Basel: Francke, 287–300.
- MANSBRÜGGE, Antje (2002): *Autorkategorie und Gedächtnis. Lektüren zu Libuše Moníková*. Diss. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- MANNBRÜGGE, Antje (2004): Im Mörtel, im Mund, im Sprung und im Fall – Libuše Moníkovás Resonanzräume europäischer Geschichte. – In: K. Schenk, K. Todorov, M. Tvrđík (Hgg.), *Migrationsliteratur. Schreibweisen einer interkulturellen Moderne*. Tübingen, Basel: Francke, 151–164.
- MRÁZKOVÁ, Alena (2004): Sisyphos. Zum Mythos bei Libuše Moníková. – In: K. Schenk, K. Todorov, M. Tvrđík (Hgg.), *Migrationsliteratur. Schreibweisen einer interkulturellen Moderne*. Tübingen, Basel: Francke, 247–263.
- PFEIFEROVÁ, Dana (2004): Das Bild des Nomaden. Zum Werk Libuše Moníkovás. – In: K. Schenk, K. Todorov, M. Tvrđík (Hgg.), *Migrationsliteratur. Schreibweisen einer interkulturellen Moderne*. Tübingen, Basel: Francke, 143–149.
- PFEIFEROVÁ, Dana (2005a): Der Schriftsteller und das Gewissen des Volkes. – In: P. Broser, Dies. (Hgg.), *Hinter der Fassade: Libuše Moníková. Beiträge der internationalen germanistischen Tagung České Budějovice 2003*. Wien: Edition Praesens, 238–255.
- PFEIFEROVÁ, Dana (2005b): D. P. im Gespräch mit Josef Moník, Eda Krieseová und Magdalena Hennerová. – In: P. Broser, Dies. (Hgg.), *Hinter der Fassade: Libuše Moníková. Beiträge der internationalen germanistischen Tagung České Budějovice 2003*. Wien: Edition Praesens, 287–305.
- PFEIFEROVÁ, Dana (2005c): Zwischen Alltag und Ausnahmezustand. Zu Positionierungen des Mythos im Werk von Libuše Moníková. – In: B. Haines, L. Marven (Hgg.), *Libuše Moníková in Memoriam* (= German Monitor, 62). Amsterdam, New York: Rodopi, 229–244.
- SCHENK, Klaus (2002): Schreiben der Differenz – Libuše Moníkovás Essayistik und die Anfänge ihrer Prosa. – In: *brücken* NF 8, Prag, 233–245.
- SCHENK, Klaus (2004): Essayistik der Migration. Essayistisches Schreiben als kulturelle Übersetzung bei Libuše Moníková und Yoko Tawade. – In: Ders., K. Todorov, M. Tvrđík (Hgg.), *Migrationsliteratur. Schreibweisen einer interkulturellen Moderne*. Tübingen, Basel: Francke, 97–114.
- SCHENK, Klaus/TODOROV, Almut/TVRĐÍK, Milan (Hgg.) (2004): *Migrationsliteratur. Schreibweisen einer interkulturellen Moderne*. Tübingen, Basel: Francke.

ŠLIBAR, Neva (2005): Die Geschichte(n)erzählerin Libuše Moníková im Spannungsfeld von Lipica und Vilenica. – In: P. Broser, D. Pfeiferová (Hgg.), *Hinter der Fassade: Libuše Moníková. Beiträge der internationalen germanistischen Tagung České Budějovice 2003*. Wien: Edition Praesens, 17–29.

STELTNER, Ulrich (Hg.) (1999): *Auf der Suche nach einer größeren Heimat ... Sprachwechsel/Kulturwechsel in der slawischen Welt. Literaturwissenschaftliches Kolloquium anlässlich der Verleihung des Andreas-Gryphius-Preises 1998 an Milo Dor und Ludvík Kundera*. Jena: Collegium Europaeum Jenense.

Bertha von Suttner oder das Recht auf Sentimentalität

Dagmar Košťálová

Bevor ich diesen Aufsatz schrieb, kannte ich zwar den Namen Bertha von Suttner, auch den Titel ihres berühmtesten Buchs, wusste aber sonst kaum etwas von dieser Frau. Inzwischen weiß ich, dass sie allein an ihren engen Mitarbeiter, nur einen von ihren vielen Sympathisanten, über 5000 Briefe schrieb, darüber hinaus viele Romanwerke und unzählige Reden. Ihre häufigen Reisen machten sie nicht nur zu einer Weltbürgerin, die sie immer sein wollte, sondern zu einer modernen unruhigen Weltenbummlerin, der die Bilder, die es von ihr gibt, mit Ausnahme der durchdringenden, sehr wachen und schönen Augen, eigentlich so wenig entsprechen. Unsere Großmütter, von denen es fast die gleichen Bilder gibt, denken wir uns, dachte ich mir zumindest trotz der großen Liebe für sie – und das ist immer wieder die irreführende Täuschung der sich um so viel klüger und aufgeklärter dünkenden nachkommenden Generationen – sind irgendwie ganz anders, altmodischer, ahnungsloser, unzeitgemäßer, aus unserer Sicht jedenfalls. Interessant an Bertha von Suttner war dabei, dass sie auf eine sehr spezielle Art intensiv zeitgemäß und zugleich sehr unzeitgemäß im Leben stand und wirkte.

Als ich anfang über sie zu lesen, hatte ich zuerst den Eindruck einer schwärmerischen, sentimental, ziemlich oberflächlichen jungen Frau. Auf jeden Fall wusste ich, dass die Begriffe sentimental und Sentimentalität in meinem Bild von Suttner eine wichtige Rolle spielen müssten, nicht ahnend in diesem Moment, worum es sonst gehen könnte. Daher also der Titel meines Beitrags.

Ich weiß inzwischen auch, dass es zum Leben und Werk von Bertha von Suttner sehr viel Literatur gibt, entsprechend ihrem umfangreichen Werk. Mein „Abenteuer“ mit ihr ist erst ein paar Wochen, ein paar Tage alt und mehr intuitiver als gebührend informierter Art. Trotzdem möchte ich zu diesem meinem Abenteuer kurz etwas sagen.

Ich erinnere mich, dass ich als Kind und heranwachsende Jugendliche, denen das sozialistische Bildungssystem immer von neuem die Schrecken der beiden Weltkriege – heraufbeschworen von unserem damaligen ideologischen Kontrahenten, dem Kapitalismus, wie es hieß – vor Augen führte, oft in unserer Straße stand, die von der Arbeit nach Hause zurückkehrenden Menschen die Abendzeitung kaufen und gemächlich lesen sah und dabei kaum glauben konnte, dass gerade ich dies darf – im Frieden leben. So betrachtet hatte das Ganze etwas von einem geradezu idyllischen Zustand, wie ich ihn später in Anna Seghers beeindruckender Erzählung *Der Ausflug der toten Mädchen* fast deckungsgleich mit meiner damaligen Wahrnehmung beschrieben fand. Die Angst vor dem Krieg als dem unfassbaren, damals beinahe märchen-